

Staat ein. Diese frühen Oppositionsgruppen bildeten – unabhängig von der eigentlichen Beschäftigung mit Umweltfragen, wie Huff betont – einen Ausgangspunkt für die späteren Ereignisse der politischen Wende 1989/90.

Anhand des Beispiels immissionsbedingter Waldschäden gelingt es der Dissertationsschrift von Tobias Huff, das umwelthistorische Profil der DDR darzustellen und zu schärfen. Zentral ist hierbei sein Befund, dass es bis in die 1970er-Jahre hinein in beiden deutschen Staaten – in der DDR durch die Tharandter Rauchschaadensforschung sogar mit leichtem Vorsprung – ähnliche Ansätze und Diskussionen hinsichtlich des Problems der Waldschäden gab, die sich jedoch in der Folgezeit in unterschiedliche Richtungen entwickelten. Dies deutet der Autor weniger als in Zusammenhang mit dem repressiven Charakter der herrschenden SED stehend, sondern vielmehr als Grundproblem des „sozio-ökonomischen Designs“ der DDR, das ein „endogenes Desinteresse an ökologischen Fragestellungen bewirkte“ (S. 411). Umwelt und Umweltschäden waren in der von Industriearbeit und dem Zwang, die Konsumwünsche der Bevölkerung zu erfüllen, geprägten DDR lediglich Randthemen; den Akteuren der DDR-Umweltpolitik fehlten nicht nur die technischen und finanziellen Kapazitäten, sondern auch die gesellschaftliche Problematisierung. Trotz dieser Nichtthematizierung entwickelte sich gerade aus der Erkenntnis, dass die Umweltschäden durch das politische System bedingt seien, ein allgemeiner Neugestaltungswille, der den Boden für die Entwicklungen von 1989/90 bereitete (S. 413).

Huffs Studie weist dabei über das umwelthistorische Thema hinaus. Denn durch die immer wieder aufscheinenden sozial- und institutions- bzw. universitätsgeschichtlichen Züge der Arbeit erfährt der Leser Näheres über das Werden und Wirken verschiedener Institutionen in der DDR sowie über die Möglichkeit akademischer und gesellschaftlicher Akteure angesichts des systembedingten politischen Zwanges, Politik zu beeinflussen und kritische Themen zu problematisieren. Erwähnung sollte zudem finden, dass Huff sich bei seinen Ausführungen nicht nur auf die umfangreiche Analyse schriftlich-archivalischer Quellenbestände beschränkte, sondern darüber hinaus Gespräche mit noch lebenden Akteuren (wie Däßler oder Reichelt) führte (S. 434).

Alles in allem bietet Huff eine lesenswerte Studie, die auf der Grundlage eines akribischen Quellenstudiums einen Gesamtblick auf einen wichtigen Aspekt der DDR-Umweltgeschichte wirft und zur weiteren Forschung auf diesem Gebiet anregt.

Dresden

Henrik Schwanitz

Die beiden Lausitzen. Wirtschaft, Geschichte und Industriekultur in Brandenburg und Sachsen, hrsg. von BJÖRN BERGHAUSEN/DIRK SCHAAL (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 9; Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. XIV), LIT Verlag, Berlin 2015. – 192 S., brosch. (ISBN: 978-3-643-12929-1, Preis: 19,90 €).

Unter dem Titel „Die beiden Lausitzen. Wirtschaft, Geschichte und Industriekultur in Brandenburg und Sachsen“ erschien unlängst die Tagungspublikation der gleichnamigen, am 6. und 7. Oktober 2014 in der Stadt Cottbus abgehaltenen, Konferenz. Zu dieser hatten das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv und die Koordinierungsstelle Sächsische Industriekultur im Rahmen des vom Kulturland Brandenburg initiierten Themenjahres „Preussen – Sachsen – Brandenburg. Nachbarschaften im Wandel“ Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen – darunter Architekten, Archivare, Historiker, Kunsthistoriker, Museologen und Projektmanager – in die Niederlausitz eingeladen.

Suggeriert der Tagungsband seinem Titel nach eine breite und tiefgreifende Behandlung der Wirtschafts- und Industriegeschichte beider Lausitzen, so ist das Ergebnis weitestgehend ernüchternd. Anstatt eines neuen Standardwerkes begegnet dem Leser eine Tagungspublikation, deren erklärtes Ziel vor allem darin liegt, „den Austausch und die Zusammenarbeit von Akteuren aus Brandenburg und Sachsen zu befördern“ (S. 1 f.).

Vor allem der historische Teil mit der Überschrift „Region und Geschichte“ wird dem durchaus vielgestaltigen industriellen und wirtschaftshistorischen Erbe beider Lausitzen nur bedingt gerecht. Desorientierung und Verunsicherung rufen zudem ein fehlerhafter Klappentext und eine ebensolche Einleitung hervor, in denen konstatiert wird: „Die brandenburgischen und die sächsischen Teile der Niederlausitz bilden einen Wirtschaftsraum mit einem gemeinsamen Industriekulturerbe.“ (Klappentext u. S. 1) Der landes- und regionalgeschichtlich Interessierte vermisst hier nicht allein das südliche Pendant zur brandenburgischen Niederlausitz, die heute ausnahmslos sächsische Oberlausitz, sondern auch jene Teile beider Lausitzen, die, östlich der Neiße liegend, nach 1945 an den polnischen Staat fielen. Auch der nicht von allen Autoren beigebrachte wissenschaftliche Anmerkungsapparat stellt ein Manko der Publikation dar.

Trotz dieser Kritik in der Sache wartet der Tagungsband mit einer Reihe positiv hervorzuhebender Beiträge auf, deren innovatorisches Moment vor allem im direkten Vergleich beider Lausitzen liegt. Hierunter fällt unter anderem der Beitrag von THOMAS FLEMMING, der einen markanten wirtschaftshistorischen Überblick liefert. Auch MORITZ FILTER leistet – wenn auch auf das Eisenbahnwesen begrenzt – einen informativen Beitrag zur Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur zwischen Spree, Neiße und Bober. Die Historikerin MICHAELA HEINZE arbeitet in ihrem Aufsatz „Energeregion Lausitz. Strukturen und Geschichte“ den Aufstieg der Lausitz zu einem Zentrum der Energiewirtschaft heraus. Mit der Thematik der für die Nieder- und Oberlausitz typischen Wanderungsbewegungen beschäftigt sich LUTZ VOGEL, der Migrationsbewegungen und Mobilität auf profunder Quellengrundlage analysiert. THOMAS EINERT erläutert die Sparkassenlandschaft der Nieder- und Oberlausitz und weist unter anderem auf strukturelle Unterschiede zwischen den in Preußen bzw. in Sachsen operierenden Instituten hin.

Der zweite Teil des Tagungsbandes thematisiert die Lausitzer Industriekultur. Die Mitarbeiter des in Cottbus angesiedelten Institutes für neue Industriekultur (INIK GmbH) geben hierzu den Auftakt mit einem Beitrag über das im Cottbusser Institut verfolgte Konzept der Neuen Industriekultur. Der Zittauer Kulturwissenschaftler JENS HOMMEL berichtet über das Projekt „Phänomenal! Fenomenální“, in welchem im Dreiländereck Deutschland – Tschechien – Polen der identitätsstiftenden Rolle des Fahrzeugbaues nachgespürt wurde. ROLF KUHN, langjähriger Direktor der Internationalen Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“ (IBA), rekapituliert in seinem Aufsatz die Impulse, die seitens der IBA gegeben wurden, um das industrielle Erbe des einstigen „Kohle- und Energiebezirkes“ einer neuen – zumeist touristischen bzw. musealen – Nutzung zuzuführen. An die Thematik der touristischen Nachnutzung der Zeugnisse der Energiewirtschaft knüpft auch der Beitrag von ANTJE BOSCHOLD an, die die „ENERGIE-Route der Lausitzer Industriekultur“ präsentiert. DOROTHEE HAFFNER verlässt mit ihrem Beitrag „Industriekultur-Erbe als Ressource: Die Elektropolis Berlin“ das Territorium der Lausitzen und beleuchtet unter Hinführung auf die regionale ERIH-Route „Elektropolis Berlin“ das durch die Granden der Elektrizitätswirtschaft geprägte städtebauliche Erbe Berlins. Mit dem Projekt „TOPOMOMO“ steuern CLAUDIA MUNTSCHICK und LARS SCHARNHOLZ zudem einen Beitrag zur im Entstehen begriffenen Topografie der Moderne bei, die im deutsch-tschechischen Grenzge-

biet länderübergreifend das architektonische Erbe aus der Zeit des sogenannten Neuen Bauens erfasst. Beschlossen wird der zweite Teil des Sammelbandes durch einen Aufsatz des Kunst- und Architekturhistorikers MAXIMILIAN CLAUDIUS NOACK. Dieser spürt den Entstehungs- und Transformationsprozessen der Lausitzer Werkssiedlungen nach und thematisiert gegenwärtige und zukünftige Nutzungskonzepte.

Trotz der die aktuelle Forschungsdiskussion durchaus bereichernden Beiträge tendiert der Tagungsband inhaltlich dazu, Wirtschaftszweige auszublenden, die in beiden Lausitzen einst von zentraler Bedeutung waren. Hiervon sind insbesondere die Textilwirtschaft, die Glasindustrie und die Eisen verarbeitende Industrie betroffen, die unberücksichtigt bleiben. Vor diesem Hintergrund sind es in toto vielmehr „Streifzüge“, die die beim LIT-Verlag erschienene Publikation auf ihren insgesamt 192 Seiten durch die Lausitzer Wirtschaftsgeschichte und Industriekultur unternimmt.

Sichtbar gelungen ist es dem Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv und der Koordinierungsstelle Sächsische Industriekultur mit der Herausgabe der Publikation indessen, Akteure aus Brandenburg und Sachsen in den gegenseitigen Dialog treten zu lassen und die Lausitzen als einen miteinander verwobenen Wirtschaftsraum in Erfahrung zu bringen.

Hannover

Tim S. Müller

Bildungs- und Universitätsgeschichte

Lateinschulen im mitteldeutschen Raum, hrsg. von CHRISTOPH FASBENDER/ GESINE MIERKE (Euros, Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft, Bd. 4), Königshausen & Neumann, Würzburg 2014. – 330 S. mit Abb. (ISBN: 978-3-8260-5254-5, Preis: 39,80 €).

Im Laufe des Spätmittelalters kam es vielerorts zwischen den Geistlichen und den Stadtbürgern zu Auseinandersetzungen, welche die Kontrolle der Stadtschulen betrafen. Denn im Rahmen der Stadtentwicklung und mit Zunahme des Selbstbewusstseins der Stadträte entstanden in den Städten Schulen, die unter der Aufsicht des jeweiligen Stadtrates stehen sollten, um somit den Einfluss der Geistlichkeit auf die Schulbildung der Stadtkinder zurückzudrängen. Nichtsdestotrotz waren und blieben einige der Stadtschulen an die jeweilige Pfarrkirche angebunden. Die aus dieser Entwicklung und aus der Stellung der Schulen zwischen Stadt und Kirche resultierenden Konflikte müssen jedoch im Zusammenhang mit den generellen Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Kirche in der Zeit gesehen werden.

In dem zu besprechenden Tagungsband über städtische Lateinschulen sind Beiträge vor allem von Germanisten, aber auch von Historikern und Musikwissenschaftlern versammelt. Mit der räumlichen Abgrenzung des Untersuchungsgebietes taten sich die Veranstalter augenscheinlich etwas schwer und wählten eine in vielerlei Hinsicht sehr weitgefaste Auslegung von „Mitteldeutschland“. So sind ihnen die von Enno Bünz vorgenommene ‚Beschränkung‘ der mitteldeutschen Bildungslandschaft auf den wettinischen Raum zu eng, ebenso wie der ostmitteldeutsche Raum, mit dem die Germanisten arbeiten. Davon abgesehen greift Michael Baldzuhn mit seinem Beitrag in den westfälischen Raum aus und Volker Honemann lenkt seinen Blick sogar auf das gesamte Heilige Römische Reich deutscher Nation. Als Untersuchungszeitraum wurde für den Band das Spätmittelalter gewählt, wobei sowohl Cora Dietl als auch Klaus Kipf und Gregor Hermann schwerpunktmäßig die nachreformatorische Zeit betrachten. Warum gerade bei den Schulspielen (Dietl, Kipf) und im musikalischen Bereich (Hermann) dieses zeitliche Ausgreifen erfolgt, bleibt allerdings unklar.